

# Philius kommentiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vor zehn Jahren starb der Romancier *Heinrich Mann*, und es hat nicht einmal zehn Jahre gedauert, bis sich um die Brüder Mann eine Legende bildete, die ebenso geschmacklos wie bedauerlich ist. Genährt hat diese Schauermär Heinrich Manns zweite Frau, *Nelly Mann*, eine Frau, deren trauriges Schicksal die Eingeweihten offenbar daran hindert, über sie den Stab zu brechen. Heinrich Mann, der eigentlich immer in Frankreich und Italien zu Hause gewesen ist, kam mit siebzig Jahren in Amerika an. In Frankreich hatte er als politischer Journalist eine sehr bewegte Aktivität entwickelt; das Schicksal des Asylsuchers lag ihm wenig; englisch sprach er schlecht, einer seiner Freunde meint, er wisse nicht, ob Heinrich Mann überhaupt ein amerikanisches Buch gelesen habe, denn Heinrich war nicht von jener geistigen Weltmannsart wie Thomas Mann, der sich nie abgekapselt, sondern sich immer neuen Schichten akklimatisiert hat. Unter den vielen Geburtstagsfeiern in der Emigration war das Fest zu Heinrich Manns siebzigstem Geburtstag wohl die seltsamste. Es fand im Hause Bethold Viertels statt. Thomas Mann las ein formvollendetes Nietzsche-Essay ab, das nicht nur brüderlich und höflich, sondern allerbeste Essaykunst war, wie sich das bei Thomas Mann von selbst versteht. Nachher erhob sich der Bruder und begann «Wie Du, lieber Bruder, so richtig sagtest ...» und nun folgte eine ebenso formvollendete Vorlesung. Heinrich Mann schrieb noch das Buch «Der Atem», von dem Ludwig Marcuse sagt, daß es kaum noch zu entziffern sei. Mit 79 starb Heinrich Mann.

Er hat *nicht gedarbt*, wie nun ein paar Stellen aus Briefen der verstorbenen Frau Heinrich Manns glauben machen und damit eine üble Legende begründen wollen, die so rasch als möglich ausgemerzt werden sollte. Nelly Mann hat in den schwersten Jahren zu Heinrich Mann gehalten, das soll nicht bestritten werden; aber nicht zu verschweigen ist auch ihr völliger weiblicher Mangel an Zurückhaltung. War Heinrich Mann reserviert und zurückhaltend, so war sie das pure Gegenteil, und wenn man heute fast ohne Pietät sagen muß, daß diese Frau trank und deshalb von Jahr zu Jahr gegen jedermann, auch gegen Heinrich Mann, ausfallender wurde ... wenn man nun gezwungen ist, festzustellen, daß diese Frau wegen rücksichtslosen

Autofahrens in betrunkenem Zustande immer wieder verhaftet werden mußte, so sei damit keineswegs eine chronique scandaleuse verbreitet. Wenn diese Frau aber, was bei nordischen Blondinen gelegentlich der Fall ist, großmannsüchtig, eitel, ohne alles Maß und ohne alle Selbstkontrolle war, über Thomas Mann, wohl einen der nobelsten Deutschen, dumme Mären verbreitet, und die beiden Brüder postum entzweien will, dann muß wohl gegen eine solche falsche Legendenbildung beizeiten ein energisches Wort gesprochen werden, auch auf die Gefahr hin, daß man gegen eine tote Dame das Gesetz der Pietät verletzen muß.

Kürzlich hat in Moskau an einer Tagung der russischen Filmfachleute ein Filmregisseur die mutige Meinung vertreten, er beneide die Zeitungsschreiber immer mehr ... ihnen sei es nämlich vergönnt, mutig in das Leben einzudringen und sich mit den schwierigsten Fragen des Alltags zu beschäftigen. Während eben die Filmleute, so sie moderne Filme drehen wollen, ständig Hindernisse überwinden müssen. Die russische Filmdiskussion bewegt sich auf der Linie des fortwährenden Auf und Ab. Zuerst der Schrei nach dem krassen Realismus, dann der Ruf nach dem «Lebensfrohen». Immer mehr wird heute die Forderung nach der leichten, fröhlichen Filmkunst laut, während erst noch die «amerikanische Traumfabrik» mit der «echten Darstellung der Wirklichkeit» überwunden werden wollte. Der beste sowjetrussische Film «Ein Menschenschicksal» mit der Gestaltung des herrlichen Hiobstoffes im Mittelpunkt wird heute in öffentlichen Diskussionen von «Leuten aus dem Volke» als «Film der Traurigkeit» angegriffen. Man macht ihm sogar den Vorwurf, «Ungekämmte junge Damen» liefen darin herum, während einmal gerade die Ungekämtheit der Filmstars ein prachtvolles Stilprinzip war, mit dem der Russenfilm den Sirupfilm Hollywoods schlug. Die russischen Filmkünstler haben es nicht leicht; sie haben es, wie es scheint, immer schwerer. Sie stehen heute zwischen den Forderungen nach Sirup und nach düsterer Wirklichkeit, zwischen Traum und Wirklichkeitsphotographie. In den Zeitungsdiskussionen haben sowohl Vertreter der Lebenstrauer als auch der faden Schönfärberei das Wort. Der Kampf geht hin und her, der Staat mischt sich in alles, ohne aber mit bestimmten Weisungen die unklare Lage zu klären. Bald ehrt man den Filmschöpfer wegen seines Realismus, bald peitscht man ihn aus wegen der «übertriebenen Ehrlichkeit». Nichts spiegelt die sowjetparadiesischen Zustände so gut wie die jetzigen Filmverhältnisse. Der Staat geht in schweren Stiefeln durch die Filmateliers, in der Hand die Peitsche, aber letzten Endes ratlos und ohne Geist und vor allem, ohne schöpferische künstlerische Vision.

